Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 79 (2021)

Artikel: Haarige Arbeiten : zu einer speziellen Objektgattung in der Sammlung des Historischen Museums Olten

Autor: Bertolaccini, Luisa / Rast, Claire

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haarige Arbeiten

Zu einer speziellen Objektgattung in der Sammlung des Historischen Museums Olten

Luisa Bertolaccini / Claire Rast

Schmuckstücke und Bilder, die aus menschlichen Haaren gefertigt sind, zählen zu den ungewöhnlichsten Objekten in der Sammlung des Historischen Museums Olten. Der Bestand umfasst rund 70 Einheiten. Er reicht von Armbändern und Halsketten für Frauen über Uhrenketten für Männer bis zu Andenken, wobei es sich bei der Oltner Sammlung vorwiegend um Trauerandenken handelt.[1] Der Anlass für eine eingehendere Beschäftigung mit diesen sogenannten Haararbeiten waren einige beschädigte Objekte, die in diesem Zustand nicht abschliessend gelagert werden konnten, weshalb ihre Restaurierung angezeigt war.

Kulturhistorische Einordnung

Die Produktion der Haararbeiten lässt sich im Wesentlichen auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert eingrenzen. Die Anfänge der Haarflechterei gehen allerdings bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Es handelt sich nicht um ein spezifisches Oltner oder Solothurner Phänomen. Haararbeiten waren vor allem während des 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Wie Rusch[2] in seinem Aufsatz erläutert, sind Haare ein kommerziell genutzter Teil des menschlichen Körpers. Sie dienten (und dienen) als Rohstoff in der Perückenmacherei, als Bestandteil technischer Geräte wie Haarhygrometer, aber ebenso für die Herstellung von Schmuck und Erinnerungsstücken.

Detail einer Halskette. Das engmaschige Geflecht soll auf Appenzell als Produktionsort verweisen.

Detail eines Armbandes

Verschiedene Flechttechniken an einem Haar- oder Armband

Herstellungszentren der Haarflechterei waren einerseits Klöster, andererseits wurde diese Kunst auch in verschiedenen Gegenden Europas gepflegt. In Deutschland geschah dies vor allem in Sachsen. Skandinavien kennt ebenfalls eine lange Tradition der Bearbeitung dieses Materials. In Russland erfreuten sich offenbar die Haarmosaikarbeiten des Grigori Boruchow grosser Beliebtheit. Zu den bekannten Produktionszentren der Schweiz zählen nebst Appenzell verschiedene Regionen der Innerschweiz wie Unterwalden und Zug, aber auch Zürich gilt als wichtiger Herstellungsort. Im Kanton Aargau stellte die Strohindustrie Bordüren vorwiegend aus Schweifhaaren von Pferden her.

Schweizer und Schweizerinnen spielten bei der Verarbeitung von menschlichem Haar zu Schmuck und Kunstwerken auch im Ausland eine wesentliche Rolle. Überliefert sind das Werk und das Renommée von

Haararbeit mit gestickten Partien

Maria Elisabetha Signer (1824–1908), die den Beruf bei Gallus Forrer-Weishaupt (*1807) erlernte. Letzterer war in London tätig und sogar Hoflieferant. Signer ging um 1850 mit ihrem Vater nach New York und blieb dort bis zum Ausbruch des Sezessionskriegs. Sie übte die Kunst der Haarflechterei bei ihrem Stiefbruder Christian Linherr (1821–1880) aus. 1861 kehrte sie nach Appenzell zurück und bot ihre Werke fortan auf eigene Rechnung an.

Christian Linherr war, wie erwähnt, in New York tätig. Nachdem er sich in Bregenz und Wien zum Goldschmied hatte ausbilden lassen, eröffnete er am Broadway 577 ein eigenes Geschäft, in dem er als Spezialität die sogenannte «Haarbijouterie» anbot.

Oft ging die Haarflechterei mit der Goldschmiedekunst einher. Nicht wenige Goldschmiede arbeiteten mit Haarflechtern und Haarflechterinnen zusammen. Einige, wie Christian Linherr, beherrschten beide Handwerkskünste. Vor allem seine Fertigkeit, Haare von lebenden, aber auch verstorbenen Personen in Gold zu fassen, sollen zu seinem grossen Erfolg beigetragen haben.

Das 19. Jahrhundert ist die Zeit, in der sich die sogenannten «Prince of Wales Locken»[3] grosser Beliebtheit erfreuen. Haare einer geliebten Person wurden in Medaillons oder in Broschen getragen. Als Begründerin dieser Erinnerungskultur wird Queen Victoria angesehen, die sie nach dem Tod ihres Ehemanns Prinz Albert einführte.

Haare werden aber seit jeher und in vielen Kulturen als magisch aufgeladen angesehen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist diese Faszination darauf zurückzuführen, dass fälschlicherweise angenommen wurde, Haare wie Nägel seien die einzigen Körperbestandteile, die auch nach dem Tod weiterwüchsen. Deshalb eigneten sich Haare als Symbol für die Überwindung des Todes und galten als Zeichen einer Vitalität, die über den Tod hinaus Bestand hatte. Da sie als etwas Lebendiges angesehen wurden, waren sie für das Anfertigen von Trauerandenken ideal.

Zur Herstellung der Haararbeiten

Die menschlichen Haare für diese Trauerandenken kamen von den Toten selbst oder von deren Verwandten. Für die kommerzielle Nutzung wurden menschliche Haare aber auch von Lebenden genommen. Manche Familie, die in finanzielle Bedrängnis geriet, opferte die Haarpracht ihrer weiblichen Mitglieder. Denn nebst der Qualität spielte die Haarlänge eine grosse Rolle.

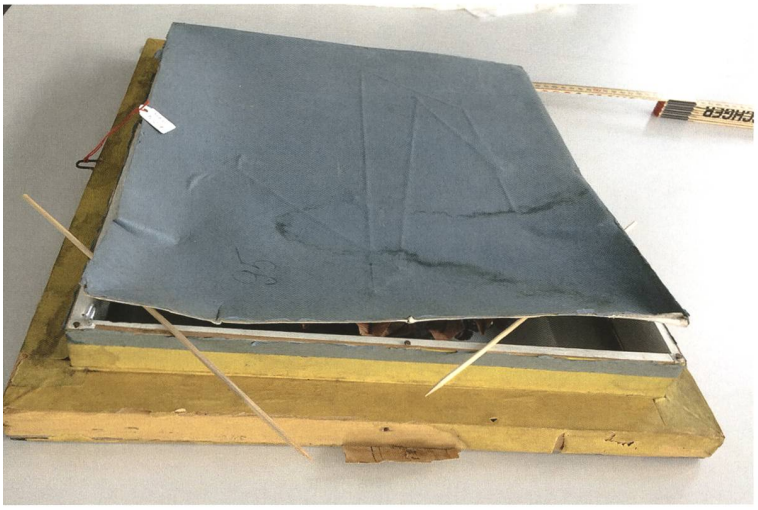
Bei der Produktion der Haararbeiten werden die Haare zunächst gut gewaschen und danach die benötigte Menge abgezählt. Bevor mit dem Flechten begonnen werden kann, müssen die einzelnen feinen Stränge auf einer speziellen Vorrichtung aufgespannt werden. Als Vorlage für die Herstellung der verschiedenen Haarflechtereien kommen, wie beim Klöppeln, sogenannte Briefe zum Einsatz, auf denen das Muster eingezeichnet ist. Die fertiggestellten Objekte müssen anschliessend eine halbe Stunde in Wasser gekocht, danach auf ein Papier gelegt und mit Wärme getrocknet werden.[4] Bei Trauerandenken wurden zusätzlich die Haare in bestimmte Formen geschnitten und mittels Pinzette auf den Untergrund des Bildes platziert und angeklebt.

Kastenbild HMO.1021 mit unterschiedlichen Schäden

Heute ist dieses Handwerk in Europa praktisch ausgestorben. In der Schweiz gibt es, meines Wissens, noch einige wenige aktive Haarflechter und Haarflechterinnen. Zwei davon sind in Appenzell zu Hause.[5]

Pflege und Erhalt

Die vorliegenden, ausgewählten Objekte unterscheiden sich durch ihre Einzigartigkeit in Gestaltung, Grösse, Form und Ausstattung. Gemeinsam ist ihnen der dreidimensionale Blumenschmuck.
Sie weisen teils auffallende Mängel auf: mit Staub behaftete Oberflächen, zerbrochene Gläser, Fehlstellen im Rahmen, lose Teile am Objekt, fehlende Haftung von



Eine verzogene Rückseite

Malschichten, abgelöstes Papier, eingedrückte und verbogene Kartonrückwände. Nach einer ersten Sichtung beginnt die Entwicklung der optimalen Vorgehensweise. Das Ziel ist, die überzeugendsten konservatorischen Lösungen für die anstehenden Probleme zu finden. Je nach Beschaffenheit des Objekts und seiner Alterung bergen die angetroffenen Materialien häufig Überraschungen, die ein eingehenderes oder aufwändigeres Vorgehen erfordern. Die Alterung ist ein natürlicher Prozess, der die Objekte fragil und verletzlich macht. Bei der Konservierung gilt der Grundsatz, das angetroffene Objekt zu respektieren und dem vorgefundenen Zustand, das heisst, seiner «Geschichte» gerecht zu werden.

Aufbau der Kastenbilder

Wiederkehrend ist bei den Haarbildern die Verwendung von Papier, Karton und Lochkarton mit Stickereien, filigranen Gestecken und Ranken aus Haaren sowie Glasperlen und Bändern. Andere Kompositionen, die dreidimensionale Ranken aufweisen, verfügen über eine beachtliche Bildtiefe.[6] Die mit einem Goldrahmen eingefassten Bilder sind imposant. Sie weisen nebst Blumenranken aus Haaren und Perlen in Aquarelltechniken aufgemalte Szenerien mit Landschaften, Grabstätten, den Namen der Toten sowie Abschiedsverse auf.[7]

Verschiedene Techniken kamen bei Kastenbild HMO.1012 zur Anwendung.

Damit die Szenerie genügend Tiefe erhält, wurde dafür ein kastenartiges Behältnis aus Holz gebaut. Vermutlich um die Kosten in Grenzen zu halten, wurde auf einfache Techniken zurückgegriffen: Die verschiedenen Teile der Rückwand, der Rahmen und das Glas wurden teils mit mehreren Papierlagen verklebt und zusammengehalten. Dementsprechend sind sie sehr fragil und im Gegensatz zu ihrem Daseinszweck nicht für die Ewigkeit geschaffen.

Verwendete Literatur:
Carl Rusch, Die Haarflechterei. Ein längst vergessenes appenzell-innerrhodisches Handwerk, in: Innerrhoder Geschichtsfreund, 17/1972, S. 58–70
Kathrin Fischer – Margarethe Jochimsen (Hrsg.), Kastenbilder zum Gedenken an Hochzeit und Tod (Münster 2013)
Monika Petrovic, Zaboravljeni slucaj. Restaurirana slika izradena od kose. Un caso dimenticato. Restaurato il quadro formato da capelli. A Forgotten Case. A Restored Hairwork Picture. (Pula/Pola/Pula 2017)
www.nidwaldner-museum.ch/sammlung/haarbild/32; Stand 7.5.2020
www.schmuckaushaaren.ch; Stand 29.8.2020

1 Dorothee Messmer, Direktorin des Kunstmuseums Olten, danke ich an dieser Stelle herzlich für die Einsicht in ihre Unterlagen zum Thema.
2 C. Rusch, Die Haarflechterei, ein längst vergessenes appenzell-innerrhodisches Kunsthandwerk, in: Innerrhoder Geschichtsfreund, 72, 1972, S. 59.
3 Ein grosser Teil der hier zusammengetragenen kulturhistorischen Einordnung ist dem Aufsatz von Carl Rusch, op. cit., S. 58-70 entnommen.
4 Für Appenzell berichtet Rusch, op. cit., S. 64-65, dass die fertigen Arbeiten auf dem Ofen oder in einer Pfanne getrocknet wurden.
5 Siehe dazu www.schmuckaushaaren.ch; letztmals abgerufen am 29.8.2020
6 Eine kurze Übersicht findet sich unter www.nidwaldner-museum.ch/sammlung/haarbild/32; Stand 7.5.2020
7 HMO.1012 und HMO.1021 sind zwei der beschädigten Kastenbilder, bei denen dringender Konservierungsbedarf bestand.